Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 28 (1872)

Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Honny soit qui mal y pense.

28. Bd. 1872. **№ 20.** 18. Mai.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart. Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr 6.

Aus Afrika.

(Vom Spezialpoeten des Postheiri.)

Lustig unter Algiers Breiten
Lebt der Sänger und fidel;
Da wir auf Kameelen reiten,
Schimpft einander ihr „Kameel“!
Heirassa und hopsassa —
O wie bene ist's in Afrika!

Plaget euch mit Revisionen,
Die man schickt hinab den Bach,
Während wir gemüthlich wohnen
Unter'm luft'gen Palmendach.
Heirassa und hopsassa —
O wie bene ist's in Afrika!

Zeitungsblätter müßt ihr schlucken,
Leitartikel, ellenlang,
Da wir Pomeranzen sucken
Nach vollbrachtem Wettgesang.
Heirassa und hopsassa —
O wie bene ist's in Afrika!

Müßt am warmen Ofen sitzen
Beinah' bis zum längsten Tag,
Während wir am Schatten schwitzen
Traulich beim Antropophag.
Heirassa und hopsassa —
O wie bene ist's in Afrika!

Müßt ihr Rachenputzer trinken,
Schmeckt uns süßer Dattelwein;
Bis wir schwanken, bis wir sinken,
Schenkt der Beduin uns ein.
Heirassa und hopsassa —
O wie bene ist's in Afrika!

Abzubüßen eure Sünden,
Raucht ihr Murtnerkraut, — herrjeh!
Schöne Odalisken zünden
Hier uns an den Nargileh.
Heirassa und hopsassa —
O wie bene ist's in Afrika!

Meiner Seel! Ich kehr' nicht wieder,
Bis die Revision vorbei;
Vielleicht seht ihr mich, ihr Brüder,
Ueber's Jahr im andern Mai.
Heirassa und hopsassa —
O wie bene ist's in Afrika!

Geſangfeſt in Algier.

(Vom Spezialartiſten des Poſtheiri.)

Anſicht eines europäiſchen Sängerdurſtes unter afrikaniſcher Sonne.

Das Liederfeſt am Fuße des Atlas.

(Aus dem Tagebuch des Spezialkorreſpondenten des Poſtheiri.)

Burgdorf, 1. Mai. „Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften", — ruf' ich mit der bekannten Jungfrau. Mag in Reviſion machen, wer will, ich habe genug davon bis zum Halszäpfli. Da der Winter immer länger und der Burgerknebel immer kürzer wird, ſo begebe mich lieber unter eine heißere Sonne.

Yverdon, 2. Mai. Kommen mir unſre aneinandergeknüpften ſchweizeriſchen Eiſenbahnen, als da ſind S. C. B., — B. S. B. und O. S., wie ein langer Sparzſtengel vor, der, je mehr man davon genießt, ſtets bitterer und zäher wird. — O. S. iſt der hinterſte Theil, den nur noch die halbverhungerten Katzen freſſen mögen.

Genf, gleichen Tags. Vaterländiſches Gefühl gehabt. Hörte die Ohrfeigen ſchallen, welche Reviſioniſten und Antireviſioniſten einander gegenſeitig applizirten. Vorbei, vorbei!

Lyon, 3. Mai. Merkwürdiges Quiproquo! Als wir mit unſern gelben Strohhüten und Sänger-

bändeli von der Eisenbahn kamen, hielten uns die Leute für eine neue Sorte Natur- oder Pyrenäen-Sänger und wollte uns Einer partout für sein café chantant engagiren. Machten aber dem Kerl den Standpunkt klar.

An Bord der „Seeschlange", 5. Mai. Herrliche Ueberfahrt. Alles wohl. Verspüren nur bisweilen ein gewisses Kräuseln in der Magengegend. Wie zur Zeit des Arion begleiten Delphine, Hai- und andere Fische unser Fahrzeug, wahrscheinlich um unsern Liedern zu lauschen.

„Seeschlange", 6. Mai. Jetzt weiß ich, warum die gräulichen Meerviecher sich uns als Begleiter anschlossen; es geschah nicht etwa, um unsern Gesang zu hören, sondern um unsre Mahlzeiten zu theilen. Unsre theuer bezahlten Portionen hatten kein Bleiben bei uns; Alles kam wieder ans Tageslicht bis zum letzten Brösmeli, und Alles haben die Ungeheuer der Tiefe verschlungen. Habe in den Horngraben versprochen, wenn ich meine Eingeweide unversehrt wieder an's Land bringe.

Algier, 7. Mai. Endlich angelangt, aber wie! Stiegen aus dem Schiff, wie die Schatten. Ein gutes Frühstück hat Alles wieder gut gemacht. Zug durch die Stadt, Musik voran. Emmenthaler Meitschi machen furore. Reicher Muselmann hat sämmtliche en bloc kaufen wollen. Ja, wollen!

Ebendaselbst, 8. Mai. Kleiner Unfall. Erster Baß des beliebten „Wyniger Gesangvereins" auf einem Bummel vor die Stadt von einem Löwen gefressen worden. Werden ihn, besonders bei der Produktion der Kühreihen sehr vermissen. Sonst famoses Leben hier und vortreffliche Verpflegung: Morgens Straußeneier, groß, wie Kindsköpfe, Kaffee mit Kameelmilch und andere Südfrüchte; Mittags gebratener Kameelhöcker, Elephantenrüsselsalat; Abends Hyänenkotelets und Omelette von Krokodilleneiern. Nur der Wein etwas ungewohnt; ist nicht so süffig, wie der Neuenstadter.

Ebendaselbst, 9. Mai. Gestern großer Ball zu Ehren der fremden Sänger. Blechmusik der Amazonengarde des Königs von Dahomey spielte auf und verspeiste in den Zwischenakten etliche Sklaven. Tänzerinnen von allen Farben: schwarze, braune, gelbe, färben aber nicht ab. Morgen Wettsingen. Hoffe, daß wir uns nicht übel herausbeißen werden.

(Schluß folgt.)

Alte Kalendergeschichten.

1. Die feindlichen Brüder.

Es waren zwei Brüder, die gingen einmal zu Markt und kauften sich ein Pferd. Sie hatten große Freude am Pferd, denn es war gar stattlich und fromm und doch voll Feuer.

Auf dem Heimweg sagte Einer zum Andern: „Jetzt wollen wir alle Tage ausreiten, Vormittags du und Nachmittags ich." Der Andere erwiderte: „Nein, sondern wir wollen das Pferd vor unser Chaischen spannen und mit einander spazieren fahren."

Da sie nun gar nicht einig werden konnten, hatten sie bald den größten Händel. Bei den Worten blieb es nicht, sondern sie geriethen sich zuletzt gar in die Haare.

Es war Einer hinter ihnen hergegangen, der hatte Alles gehört und sich's wohl gemerkt. Und sagte zu dem, der gern reiten wollte: Du hast recht, ich will dir helfen; ich will den Gaul am Zügel halten, bis du mit dem dort fertig bist. Da ging der Bruder auf den Bruder erst recht los und kriegte ihn unter sich.

Unterdeß aber war der Helfer mit dem Gaul davon geritten und die Brüder hatten das Nachsehen.

Moral dieser alten Kalendergeschichte: Wenn du mit deinem Bruder in Streit kommst, so sollst du den Mermilliod nicht zu Hülfe rufen.

2. Au waih, i hab's gwunne!

Einst lebte ein Jude, der glaubte gar schlau zu sein. Und wettete derselbe eines Tages mit einem Schalk, derselbe solle nicht im Stande sein, ihm, dem Juden, mit der flachen Hand auf die Finger zu klopfen. Und galt die Wette drei Kreuzer.

Der Jude streckte seine Hand vor sich; und jedesmal, wenn der Andere schlug, zog er sie schnell zurück. So ging es zweimal. Aber das dritte Mal schlug der Schalk dem Juden nicht auf die Finger, sondern auf's Maul und zwar einen so famosen Watsch, daß der Jud „zämefüßlige" drei Fuß in die Höhe sprang und das Feuer im Elsaß sah. Dazu schrie er, die Wange reibend: „Au waih, i hab's gwunne!" Und steckte seine drei

Kreuzer mit sehr gemischten Gefühlen ein. Der Schalk aber lachte sich den Buckel voll und ging seines Weges.

Moral davon: Wenn's Schläge regnet, so halte lieber die Finger dar, als das Maul; oder: Hättest du die Bundesrevision von 1866 acceptirt, so wäre jene von 1872 nicht gekommen; würdest du dann die von 1872 angenommen haben, so wäre 1875 der Helvetik den Riegel gesteckt. Geschehe übrigens weiter was recht ist.

Feuilleton.

Dreier: Weißt du, warum die Bundesrevision ein so klägliches Ende genommen hat?

Meier: Wahrscheinlich, weil sie nicht nach dem Geschmacke des Volkes war.

Dreier: Nein, sie wurde zu Tode gebetet.

Meier: Von wem?

Dreier: Erstens vom Erzbischof von Paris, welcher sich bemüßigt gefunden hat, am letzten Sonntag den Himmel ganz extra und kategorisch aufzufordern, dem ungerathenen Revisionskindlein den Garaus zu machen.

Meier: Ich halte dafür, Bismark sei gegenwärtig im Himmel noch besser angeschrieben, als der Erzbischof von Paris.

Dreier: So hat's dann der Kaplan Schoderet in Freiburg gethan, welcher laut dem Blatt der bernischen Intelligenz in der Kapelle des hl. Canisius bei den Visitantinerinnen jeden Abend eine neuntägige Andacht zu diesem Zwecke hielt.

Meier: Wenn's nur hilft!

Meier: Eine gute Folge hat die Revisionsbewegung dann doch gehabt.

Dreier: Welche?

Meier: Die Verschmelzung verschiedener Parteien, die sich früher wie Hund und Katze in den Haaren lagen.

Dreier: Ich habe davon gelesen. In Honolulu z. B. gibt es künftig weder Graue noch Rothe mehr, sondern nur noch Weiße. Grau und roth macht weiß.

Meier: Und in Genf haben sich die Ultramontanen, die Communarden und die Fazianer verschmolzen. Welche Farbe mag da herauskommen.

Dreier: Wahrscheinlich braun, was die Franzosen zur Zeit «caca Dauphin» nannten.

Concert-Anzeige.

Am Vorabend der nächstens stattfindenden Zusammenkunft der eidgen. Räthe soll von einigen Mitgliedern der Bundesversammlung unter Mithülfe des Schnurrantenvereins eine musikalische Produktion stattfinden. Das Programm wird unter Anderm folgende Nummern enthalten:

1. „Jetz geh' i zum Brünnele, trink aber net", Volkslied, vorgetragen vom Herrn Nationalrathspräsidenten.
2. „Habe nichts, habe gar nichts gerettet, als die Ehr' und dieß alternde Haupt", vom Herrn Präsidenten des Ständeraths.
3. „Ich hab' mein' Sach' auf Nichts gestellt, Juhe!" von den Anhängern der Globo-Abstimmung gesungen.
4. „Vom hoh'n Olymp herab", — Streichquartett, vorgetragen von einigen Mitgliedern des hohen Bundesraths.
5. „Und wer das Lied vom Schmid nicht kann, der fang' es wieder von vornen an", großer Chor unter Mitwirkung sämmtlicher Bundesverfassungsrevisionsaktions- und -agitationskomites.

Briefkasten. St. in B. Betreffende Nummer steht uns leider gerade nicht zur Verfügung. — Hans Nachber. Früeh ufstoh, wär scho guet; aber spot is Bett go, isch au nüd übel. — H. B. in St. G. Wir werden nicht ermangeln, den Milchzouaven ein Ehrenkränzlein zu winden. — J. M. L. in St. G. Soll benutzt werden. — Blödsinn in Th. We dir das Züg nid gfallt, so bruchsch's nid z'läse, du Löhl! Andere gfallt's de scho besser. — R. S. in B. Mit Dank erhalten. — B. am afrikanischen Sängerfest. Wer nicht zu den Löwenjägern gehört, versteht die Pointe nicht. — P. in B. Ein Republikaner soll auch die Meinung des Gegners achten.

Briefkasten der Expedition: Herr M. z. Sonne in Delsberg. Sie werden doch nicht glauben, daß wir Ihnen den Postheiri, weil Ihre Gäste ihn zu lesen wünschen, **gratis** liefern sollen.

Verlag von **Jent & Gaßmann. — Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.